Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

42. Jahrgang.

1909 **Berlin-Bremen, den 6. Oktober.** **Nr. 40**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Nachklänge zum XXIV. Deutschen Protestantentage. — Vom Segen der Sorge. Von G. Freybe. — Hans Thoma. Von Lic. K. Kühner. — Heinrich Bassermann †. Von Rudolf Wielandt. — Triole. Von Saxo. — Anzeigen.

Nachklänge zum XXIV. Deutschen Protestantentage.

Das waren uns herrliche Tage!
Im Herzen lebt allen die Frage:
Wann kehr'n sie so herrlich zurück?
Wann dürfen noch einmal wir schauen
Solch liebendes Mühen und Bauen
Am heiligsten Menschengeschick?

Das waren uns köstliche Stunden,
In denen wir ahnend empfunden
Das Nah'n einer größeren Zeit,
Als uns in begeisterten Worten
Geöffnet wurden die Pforten
Zu wahnüberwindendem Streit.

Das war uns ein selig Empfinden,
Im Geiste uns zu verbinden
Mit allem, was denkt und was strebt
Im tiefsten Herzen zu spüren
Der Gottheit Lenken und Führen
Zu dem, was bleibt und was lebt.

Das sind uns die heiligen Zeiten!
O laßt sie vorüber nicht gleiten
Wie Wellen, von Wellen verzehrt!
Laßt treu die Gelübde uns halten,
Und nimmer die Gluten erkalten,
Dann waren des Festes wir wert!

Oberneuland. Flora Kalthoff.

Vom Segen der Sorge.

Den Fluch der Sorge, ihre Last, ihren Druck kennt jeder. Mancher hat auch bitter schon die Gefährlichkeit der Sorge, die so oft Neid erweckt, zur Untreue und zu unredlichem Erwerb verleitet, erfahren. Sorgenvolle Leute sind meist unzufrieden. Wir verstehen und billigen Jesu Warnung vor dem unnütz sich abmarternden Sorgengeist, auch wenn wir nicht mehr das Weltende nahe glauben und nicht im Lande des warmen Orients leben, wo Milch und Honig fließen. Aber gibt es auch einen Segen der Sorge? Kürzlich fiel mir dieser Vers in die Augen, dessen Verfasser mir leider unbekannt ist:

„Sorge sammelt unsere Sinne,
Daß die Seele nicht zerrinne
In den Bildern dieser Welt,
Ist wie eine Ehrenwache,
Die im innersten Gemache
Des Gemütes Ordnung hält."

Ist das nicht wahr? Ordnung im Innern schafft die Sorge. Sie läßt an das Nächste, Notwendige oder an ein wertvolles Gut denken, sammelt so die in der Zerstreuung und Hast der Gegenwart gefangenen und durch sie so leicht zerrütteten Sinne. Zur Selbstprüfung führt sie, indem sie anleitet, den Grund für die Sorge, für das Elend, zunächst bei uns selbst, in eigener Verschuldung oder Versäumnis zu suchen. Erfinderisch macht die Tochter der Not, das sorgenvolle graue Gespenst. Zur Zufriedenheit und Dankbarkeit kann sie erziehen, indem sie zeigt, wie oft die wichtigsten Güter am wenigsten gewertet werden, und vom eitlen Schein der raschen Genüsse und des flüchtigen Flittergoldes auf das Wichtigere und Bleibende den Blick lenkt: Gesundheit, Zufriedenheit, Seelenruhe. Zur Freude an kleinen Dingen, geringfügigen Abwechselungen und treuer Teilnahme, die so oft gering und als unnütz gewertet wird, kann die Sorge ebenso verhelfen, wie sie ein Prüfstein ist zum Erkennen wahrer Treue und Freundschaft. Wo aber alles Sinnen und Versuchen umsonst ist, wo das Aufhören der Sorge nicht mehr vom Sorgenvollen selbst, sondern von andern Personen, Gemeinschaften, fremden Entschließungen, äußeren Umständen oder auch „Naturgewalten" abhängt, da kann sie zu Geduld, Gebet und Gottvertrauen führen.

Insofern bleibt der Optimismus doch die sieghafte Weltanschauung. Sorge und Not sind oft Sporn zu neuer Selbstaufraffung und Hebel des Fortschrittes. Gewiß gibt es auch einen Fluch der Sorge: Verbrechen und Verzweiflung. Aber wie alles, so hat auch sie ein Doppelgesicht und kann eine Doppelwirkung ausüben. Wohl dem, dem sie die Seelenkraft stählt und läutert! G. Freybe.

Hans Thoma.

Eine Jubiläumsbetrachtung von Lic. K. Kühner in Waldkirch.

Am 2. Oktober wurde Hans Thoma 70 Jahre. Hat man ihn schon bei seinem 60. Geburtstag — damals einen noch nicht allzu lange Neuentdeckten — gefeiert, so bemühte man sich jetzt im Badener Land und besonders in der badischen Residenz doppelt und dreifach, dem Senior der badischen Künstler eine des edlen Meisters würdige Huldigung darzubringen. Man wollte dem gereiften Künstler, der in seiner Schlichtheit sich am liebsten solchen Feierlichkeiten ganz entzogen hätte, sagen, wie lieb man ihn hat bis weit in die Schichten des deutschen Volkes hinein. Und man wollte sich selbst und andern zum Bewußtsein bringen, wie viel nicht bloß die Kunst, sondern unser heutiges Geschlecht ihm verdankt. Die Großen im Reiche des Geistes bedürfen zwar nicht der Jubiläumsfanfaren, ja nicht einmal dessen, was man Pietät nennt; sie setzen sich auch ohne diese durch und leuchten noch der Nachwelt. Aber es ist uns, wenn wir einmal begonnen haben, sie zu verstehen, Bedürfnis, von ihnen zu reden, und noch mehr, von ihnen zu lernen. — Hans Thomas Bilder spiegeln sein Wesen; aus seinen Werken leuchtet uns eine wunderbare Abgeklärtheit und Harmonie auf dem Grunde tiefer kindlicher Frömmigkeit entgegen, reine Lebensfreude und unverwüstliche Heimatsliebe, die Zufriedenheit stiller und in sich abgeschlossener Menschen verkündet uns seine Kunst. Hier klingt's im Märchenton und singt's in Volksliedsweise, so daß man sich von Herzen freut der schönen Natur und der lieben Heimat. Man überhört beim Lauschen und Beschauen die schrillen Töne des städtischen Treibens und den dröhnenden Schritt des Zeitalters der Maschinen auf eine Weile und gibt sich ganz der Schönheit und dem Frieden der sich hier auftuenden reichen Gemütswelt hin.

I.

Was ist denn Thomas Größe? Der Techniker, der Vertreter der l'art pour l'art, wird uns viel zu berichten haben über die verschiedensten Techniken, die Thoma im Lauf der Jahrzehnte erlernt und angewendet hat, vom Malen, vom Radieren, der Tusch- und Federzeichnung, von der einfarbigen und bunten Lithographie. Alle hat er selbständig benutzt und weiter ausgebildet; besonders ist er in der Steinkunst ein Meister vor vielen anderen geworden, und sie hat er mit Vorliebe jahrelang gepflegt, um so auch möglichst billige Bilder herstellen und dem Volke nahebringen zu können.

Der Kunsthistoriker im engern Sinn, der sich der Kunst um der Kunst willen widmet, wird Wert darauf legen, der Welt zu sagen, daß Hans Thoma nach schwerem Kampf zwischen sich und der üblichen Kunstrichtung auf den Akademien im Jahre 1866 sein Damaskus erlebt hat in der Erkenntnis, daß die Natur sein bestes Vorbild ist, und daß er erst 1890 in München als Naturalist höherer Ordnung von den sog. „Jungen" gefunden und zum ersten Male anerkannt worden ist. Beobachtung der Natur, Malen nach der Wirklichkeit: was ihm bisher die Türen verschlossen und ihm so viel Verachtung zugezogen hat, das wird nun sein Aufstieg und sein Triumph.

Das mag alles bedeutend sein und Thoma über den Durchschnitt der Künstler hinausheben. Aber seine Größe liegt doch noch weit mehr in dem, was er mit seiner Technik und seiner Kunstrichtung auszudrücken wußte, nicht in dem Wie?, sondern in dem Was? seiner Kunst. Er ist Künstler und Mensch zugleich, in seiner Kunst liegt seine ganze Seele, sein volles Menschentum. Weil er ein bedeutender Mensch ist, verlangt er viel von sich und gibt er auch viel als Künstler. „Alle Kunst geht aus der Einheit der Seele hervor, und so wird sie dort, wo sie Eingang findet, zur Einheit der Seele sprechen," dieser Gedanke des Meisters trifft am allermeisten auf ihn selbst zu. Ich will versuchen, diesen wunderbaren Zusammenhang zwischen seiner Seele und seiner Kunst auf zwei Gebieten einigermaßen zu beleuchten.

II.

Heimat! Das Wort bedeutet für unseren Meister eine ganze Welt. Er ist ein Deutscher durch und durch. Er ist mit seiner süddeutschen Heimat verwachsen mit allen Fasern seines Wesens. Launig meint er einmal, wo er von den anheimelnden Worten Christi in der Bergpredigt spricht, der Heiland müsse wohl ein Süddeutscher gewesen sein, weil er so gar nichts ihm Fremdes habe. Er weiß in seinen köstlichen Erinnerungsblättern „Im Herbste des Lebens"*) viel zu sagen von den Vorzügen des süddeutschen Wesens. Und die engere Heimat, das Bergdorf Bernau, etwa eine Stunde weit von dem herrlichen St. Blasien, das Dorf mit seinen saftigen, sonnigen, waldumsäumten Matten, mit seinen weithin verstreuten, strohgedeckten, behaglichen Schwarzwaldhäusern, mit den rieselnden Quellen und geschwätzigen Bächlein, mit dem Läuten der Kuhglocken und dem Gemecker der Schafe und Ziegen, mit dem Bergbach unter ihm, den dunkeln, schwermütigen Tannenforsten um ihn und den wechselnden Wolkenungetümen über ihm; nach ihr hat er sich gesehnt auch als glücklicher Kunstschüler in Karlsruhe. Die Schwarzwaldheimat, wo er als Dorfschüler eingeführt wurde in die erste Weisheit, und von der feinfühligen, selbstlosen Mutter eingeweiht wurde auch in die Welt des Heiligen und der Phantasie, wo er als Knabe und Jüngling in Feldern und Wäldern schweifend träumte, wo er die ersten Zeichenversuche machte, um derentwillen er in die Lehre zu einem Meister nach Basel und dann in die Uhrmacherwerkstätte nach Furtwangen geschickt wurde, wohin er aber bald wieder zurückkehren mußte, weil man „die Mittel für das Lehrgeld nicht aufzubringen" vermochte, die Heimat, wo der Genius ihn küßte und zum Künstler werden ließ, ehe er den Pinsel führen konnte, und ohne daß er selber es wußte, sie hat er in seine Seele eingesogen, und sie hat er auch als Mann in der Großstadt, in München, in Frankfurt, in Karlsruhe nie vergessen können.

Diese Heimat weiß er uns auf seinen Landschaften so nahe zu bringen, daß wir glauben, drin zu leben und zu atmen. Dieser Heimatsinn und die damit verbundene Bodenständigkeit prägen sich so vielen seiner Bilder auf, ich denke an seinen „Berggreis", an seine „Märchenerzählerin", an das Bildnis seiner Mutter, sein Selbstbildnis, an seinen Religionsunterricht („Großmutter und Enkel") und den klugen „Bauer", auf dessen Rahmen die Ähren emporstreben und unten die vier Büblein als vier Jahreszeiten ihr Wesen treiben. Heimatlich und deutsch weiß er auch die Gestalten zu bilden, wo er in das Reich der Fabel, des Märchens und der deutschen Sage hineingreift und von Brunhild und Frikka, von den Walküren und Nornen, vom Hüter des Tals und der Quellennymphe, vom „Seeweib" bei der aufgehenden Sonne und von der „Kentaurin am Wasserfall" erzählt: Wie er aber das heimatliche Milieu mit dem Seelischen verknüpft, wie er in den schlichten äußeren Vorgang seelische und ethische Werte hineinzulegen vermag, dafür ist ein besonders sprechendes Bild der „Mondscheingeiger"**). Der Bauernbursche in Hemdsärmeln, auf dem Bauernstuhl am Gartenhage sitzend, in einer von sanftem Mondschein übergossenen Landschaft mit dem Lindenbaum und dem Schwarzwaldhause, spielt nach des Tages harter Arbeit die Geige, seine ganze Seele legt er ins Spiel, eine höhere Welt tut sich ihm auf, er fühlt die Mühe und das Leid, die Bosheit und Tücke in die Tiefe versinken, er weiß sich so reich, daß er mit keinem König tauschen möchte. Selten hat ein Künstler mit so einfachen Mitteln, mit so ruhigen Linien und so wenig Farbentönen

*) Anm.: Erschienen im Verlag der „Süddeutschen Monatshefte", München. 259 S. Preis 5 bezw. 8 M.

**) Eine Variante dazu ist „Der Geiger" am Baum gelehnt, mit dem dahinschweifenden Bauern im Hintergrund.

ein so reiches Seelengemälde geschaffen, wie hier unser Meister.

Mit dem Heimatssinn verbindet sich bei Thoma auch bewußte Liebe zum Volk. Er hat der Volksseele vieles abgelauscht, er möchte ihr auch wieder sein Bestes geben. Er will mit seiner Kunst bewußtermaßen auch den breiten Schichten des Volkes dienen. Ähnlich wie Düner den Holzschnitt, so wollte er den Steindruck für seine Volksblätter benützen. In Frankfurt hat er schon in den 70er Jahren damit angefangen, um „einen Wandschmuck der Bürger- und Bauernhäuser zu schaffen"; Blätter sollten's werden, „die auf den Märkten und durch die Kolporteure verkauft werden". Aber leider hat er dafür keinen Verleger gefunden. Thomas Künstlersteinzeichnungen sind lange Zeit durch die teueren Verleger nur den Kennern und Wohlhabenderen zugänglich geworden. Später hat Thoma noch einmal einen Versuch zur Schaffung billiger Volkskunst gemacht, in seinen „Federspielen", die mit Versen von Professor Henry Thode in die Welt gegangen sind. Erst die „Freie Lehrervereinigung in Berlin" hat die Idee des Meisters in Tat umsetzt durch Herausgabe von zwei Thoma-Heften, deren erstes meist Figürliches, und deren zweites „Landschaften" von H. Thoma enthält.*) So kann man denn dank der fortgeschrittenen Reproduktion durch die Maschine jetzt ein kleineres Blatt von Thoma zu 7 oder 8 Pfennige haben. Auch für Entwürfe von Konfirmandenscheinen hat sich Thoma als einer der ersten unter den neuzeitlichen Künstlern bereit finden lassen.

III.

So sehr Hans Thoma mit beiden Füßen auf dieser Erde steht, so sehr findet auch das Überzeitliche und Ewige in seinem Innern Eingang. Er ist eine durch und durch religiöse Persönlichkeit. Seine Frömmigkeit, beruhend auf seiner Empfänglichkeit für das Geheimnisvolle und Gesetzmäßige in der Welt der Erscheinungen und genährt an der Bibel, insbesondere den Worten Jesu, leitet bei ihm zu einer tiefsinnigen Philosophie über. Und sein Philosophieren, sein selbständiges Denken über Sein und Werden, über die Gesetze und Ordnungen im Reiche der Natur und des sittlichen wie seelischen Lebens mündet bei ihm in demütiges und kindliches Verehren Gottes, in Glauben. Er ist katholisch getauft und erzogen worden; in den reiferen Mannesjahren hat er sich der Kirche des Protestantismus zugewendet und hält sich heute zur evangelischen Gemeinde. Aber seine Frömmigkeit hat etwas Überkonfessionelles und Ökumenisches, seine gereifte Art wendet sich dem Frieden, der Gelassenheit und Beschaulichkeit auch in Sachen der Religion zu. Er hat aus seiner Frömmigkeit auch nie einen Hehl gemacht. Er hat es nachdrücklich einmal betont: „Wer religiöse Bilder malen will, muß auch eine innere Stellung zu ihrem Gegenstand haben." Er hat vor zwei Jahren in einer badischen Predigervereinstagung in Karlsruhe, wozu mit mir der verstorbene Adolf Schmitthenner ihn eingeladen hatte, beredt und freudig auch von der Kunst der Religion und von der Herrlichkeit der Evangelien gesprochen. Und seine köstlichen Erinnerungsblätter „im Herbste des Lebens" sind voll von tieffrommen Bekenntnissen, von tiefsinnigen Betrachtungen über den Zusammenhang von „Kunst und Glauben" und „die Einheit von Wissen, Können und Glauben". „Man sollte von dem Erdenwurm Mensch nicht verlangen, daß er den Beweis für die Existenz Gottes herbeischaffe. — Wenn er hie und da verwundert und geblendet Gottes Herrlichkeit ahnen oder schauen kann, so sei er zufrieden, ergründen kann er sie nie." „Der lebendigste Beweis für die Existenz Gottes wird wohl immer die Existenz des Menschen sein." (S. 257.) „Jesus hat so recht die Seele, wie die Deutschen es wünschen, daß auch ihre Seele sein möchte, eine so gute, freundliche Seele, und dabei tapfer und treu bis in den Tod — eine Seele, deren Ursprung so ganz in Gott, dem Urgrund alles Seins gegründet ist — weshalb man ihn ebenso gut Gottessohn wie Menschensohn nennt." (S. 99.) „Wir empfinden (beim Kunstwerk) die folgerichtige Notwendigkeit und nennen diese Harmonie, als die Einheitlichkeit, die aller guten Kunst eigen ist. Wir fangen an zu glauben, daß da etwas ist von dem, was uns allen gemeinsam ist, etwas aus dem dunklen Grunde unseres Seins offenbar werde. — Freilich werden wir ja dadurch nur zum A h n e n kommen — aber wir sollen dieses Ahnen nicht gering schätzen, es ist ja der liebliche Vorbote des Glaubens, der ja ebenso aus der Gemeinsamkeit unseres Gefühlslebens seinen Ursprung hat." (S. 202.)

Bei aller Schlichtheit tiefsinnig und voll überraschender Klarheit und Klärung der schwebenden Probleme ist seine Betrachtung über „die sechs Schöpfungstage". (S. 193 bis 198.) „Das Auge ist von der Macht des Lichtes gebaut zu einem Werkzeug, mit dem es selbst sich schaut. — Was wäre das Licht, wenn das erkennende Auge nicht wäre? — Was wäre Gott, wenn nicht die Menschenseele sein lebendiger Odem wäre?" Zu einem meiner interessantesten Erlebnisse gehört es, wie der greise Meister mir bei einem Besuch in seinem stillen Karlsruher Heim gelegentlich auch die Handlithographie seines Bildes „Der Schöpfer" zeigte und es mir erklärte: er habe den Gott-Vater über den Wogen der Wasser schwebend in die geometrischen Linien eines Kristalls hinein gezeichnet und so die Mathematik als die Kunde vom Gesetzmäßigen in Verbindung mit dem Schöpfungswerk gebracht. Denn Gott sei ihm das Prinzip der Harmonie und unverbrüchlichen Ordnung, die Grundlage des Weltalls und alles geistigen Schaffens sei die Gesetzmäßigkeit. Ich war erstaunt, was für eine tiefe Philosophie in dem schlichten Künstlerkopf geborgen lag. —

Von diesem frommen Sinne Thomas sind denn auch seine religiösen Bilder, sowohl die allgemein religiösen Inhalts, als auch die spezifisch christlichen eingegeben und getragen, er gibt auch die Untertöne zu seinen Profanbildern, ja zu seinem ganzen künstlerischen Schaffen. Schon äußerlich angesehen wird die große Zahl religiöser Motive gerade in unserer heutigen Kunst, die mehr der Natur als der Ideenwelt sich erschlossen hat, überraschen. Auf dem Übergang vom Genrebild zum religiösen Bilde stehen die beiden allerliebsten, taufrischen Stücke: „Am Sonntagmorgen" (1886) (Mutter und Tochter, ins Andachtsbuch versunken) und „Großmutter und Enkel" (1878), wo die gestrenge Großmutter den Enkelknaben die ersten Schritte ins Land der Religion tun läßt. Von christlich-legendarischen Motiven ist es der „Christophorus", dem er sich wiederholt zugewandt hat. Im „Paradies" hat ihn die Fülle und Schönheit der Schöpfung gefesselt. Aus der Bibel hat er hauptsächlich in seinen Bildern das Leben Jesu behandelt: die Geburt, die Flucht, die Ruhe auf der Flucht, die Versuchung, Christus und Nikodemus, Christus auf dem Ölberg, die Kreuzigung (mit dem reizenden jungen germanischen Hauptmann unterm Kreuz in seiner Treuherzigkeit), die Pieta, den Kruzifixus u. a. Die meisten von diesen sind als Lithographien erschienen. Bezeichnend für Hans Thoma ist es, daß er sich in seinem hohen Alter noch, in der Reife seines Könnens und seiner Lebensauffassung, der religiösen Monumentalmalerei zugewendet hat. Die großen Gemälde, mit denen das auf Anregung des badischen Fürstenhauses neuerbaute Hans-Thoma-Museum in Karlsruhe geschmückt werden sollte und die erstmals bei seinem 70. Geburtstage der Öffentlichkeit übergeben wurden, sind aus dem Leben Jesu von der Geburt an bis zur Auferstehung bez. Him-

*) Ein drittes, und zwar ein Doppelheft ist nun zum Jubiläum noch erschienen „Hans Thoma und seine Weggenossen", in welchem Bilder von Thoma und seinen zahlreichen, ihm geistig verwandten Künstler-Freunden gewürdigt werden. (69 Blätter, Pr. 2 M., Verlag v. J. Scholz in Mainz.)

melfahrt entnommen. Der Geburt und der Auferstehung sind ganze Zyklen gewidmet, der Meister hatte, wie er mir vor zwei Jahren in seinem Atelier mitteilte, ursprünglich noch einen Pfingstzyklus und damit eine Überleitung in die Kirchengeschichte zu malen beabsichtigt. Diese Bilder gelten als die reifste Frucht seines Lebens und seiner Kunst.

Vielleicht genügen die religiösen Bilder Thomas nicht ganz dem komplizierteren religiösen Empfinden und Suchen moderner Menschen. Auch scheint mir Thomas Christustypus zu gradlinig und einfach, zu derb und zu gelassen, um dem Seelenreichtum und der Leidenschaft, die die Evangelien bezeugen, gerecht zu werden. Trotzdem wollen wir hier mit dem Meister nicht kleinlich rechten, vielmehr wollen wir seine religiöse Eigenart zu verstehen suchen, seiner echten und aufrichtigen, kräftigen und urdeutschen Frömmigkeit uns freuen und von ihr zwei wesentliche Dinge für unsere Religion lernen: mehr Tiefe! mehr Vereinfachung!

Hans Thomas Größe liegt, wenn ich's kurz sagen soll, in der Verbindung des Künstlers mit dem Menschen. Es ist ein unerschöpflicher Reichtum an seelischem Inhalt, dem das technische Können die Form verliehen hat. Darin ist er ein zweiter Ludwig Richter, nur wuchtiger und moderner, aus dem Sächsischen in's Süddeutsche übersetzt. Er hat unserem in Unrast sich abhetzendem Geschlecht im Zeitalter der Maschine wieder Werte des Gemüts erschlossen, die ihm den Weg zum Frieden und Glücke zeigen, unveräußerliche Kulturwerte wieder entdeckt und ihr bewahrt für kommende Zeiten. Wir wollen ihn dankbar grüßen als Freunde echter Kunst, aber auch als Christen und als Deutsche!

Heinrich Bassermann †.

Furchtbar hat der Tod unter der Heidelberger Theologenschar gehaust: Erst Hausrath und Merx, dann Bassermann, und sie alle in dem einen kurzen Monat August 1909, der für die Heidelberger Ruperto-Carola in schwerer Erinnerung bleiben wird.

Bassermann gehörte theologisch neben Merx und Hausrath. Sie alle vertraten die gleiche „Richtung". Aber sein Tod berührte am schmerzlichsten. Es tat uns wehe, Hausrath zu verlieren. Und doch, in gewissem Sinne hatte er sich von der Welt schon zurückgezogen. Für die hörenden Studenten war er, der nicht mehr las, nicht mehr vorhanden. Jäh berührte das Ende von Merx. Wohl war auch sein Lebenswerk abgeschlossen. Aber wer dachte an sein Ende? War er nicht noch jugendfrisch? Und fühlte er selbst sich nicht noch tatenfroh? Aber daß der Todesengel so rasch auch unsern Bassermann hinwegraffen würde, — das hatten wir am wenigsten erwartet.

Oder — doch? Ich spreche hier persönlich, aber ich weiß mich darin mit vielen eins. Bei der Beerdigung von Merx stand ich ganz nahe bei Bassermann. Da erschrak ich über sein Aussehen, und andere mit mir. Der Zug schweren Leidens hatte sich seiner Gestalt schon seit geraumer Zeit aufgedrückt. Er war leidend. Die Nachricht, daß er in der Schweiz, der geliebten, die er so gern zu Fußwanderungen aufsuchte, von einem Typhusanfall jäh hinweggerafft worden sei, kam uns nun doch nicht ganz überraschend. Allerdings, wir wußten bestimmt ja nur von einem anderen Leiden, das ihn quälte. Wohl seit zwei, drei Jahren versagten die Augen ihm oft den Dienst. Wie man hörte, war es ein schweres Augenleiden. Freilich hieß es nun wieder, es sei ein Stillstand eingetreten.

Aber auch psychisch glich unser Bassermann denen, die abgeschlossen haben. Wir durften uns das nicht verhehlen. Er hatte gerade noch eine Sammlung von verschiedenen Aufsätzen fertiggestellt (die unterdessen erschienen ist): Er hat wie mir gesagt wird, direkt ausgesprochen, daß er damit seine Arbeit beende. Man darf sagen, er war trüb gestimmt. Er hat immer eine Neigung zu Pessimismus gehabt, merkwürdig, neben seiner goldenen Pfälzer Lebensfreude. Er war noch trüber in diesen letzten Zeiten. Die kirchlichen und religiösen Aussichten, insbesondere der Erfolg seines eigenen, so getreuen Wirkens erschienen ihm düster. Da durfte er heimgehen. War es vielleicht so gnädig bestimmt?

Über den Erfolg seines Wirkens befand er sich ja in einem grundlegenden Irrtum. Er glaubte vergeblich zu säen, und in Wahrheit wird er einer der erfolgreichsten Theologen der Gegenwart gewesen sein. Wenigstens für die badische Landeskirche dürfte auch nicht ein einziger Theologe der Ruperto-Carola in den letzten zwanzig, dreißig Jahren entfernt die Bedeutung gehabt haben, wie er sie hatte. Vielleicht hatte neben und vor ihm Holsten noch eine ähnliche Bedeutung. Aber diejenige Bassermanns ist doch die umfassendste gewesen.

Sie war nicht hinreißend, sie war nicht äußerlich scharf sichtbar (darum konnte es vielleicht auch scheinen, als sei sie so wenig vorhanden!), aber sie wirkte innerlich.

Denn daß man in Bassermann einen Mann von hoher geistiger Bedeutung besaß, das wußte jeder Heidelberger (und nicht bloß die Akademiker!), ja, das wußten viele, viele in Baden. Vielleicht war sein Einfluß über die badischen Grenzen hinaus nicht so groß, wie er bei größerer Frequenz der Heidelberger theologischen Fakultät durch norddeutsche Theologen, oder bei günstigerem Wind für die durch Bassermann vertretene theologische Richtung hätte sein können und hätte sein sollen. Ja, Bassermann war wohl den wissenschaftlichen Arbeitern auf dem Gebiet der Theologie wohlbekannt; darüber hinaus besonders wohl auch durch die hervorragend klaren Referate über neuere Erscheinungen der Homiletik in der „Theol. Rundschau", sonst aber wußte wohl gar mancher Student der Theologie sehr wenig von ihm. Ja, es tat Bassermann oft weh, namentlich, daß sein „Handbuch der geistlichen Beredsamkeit", sein Hauptwerk, wie man wohl sagen darf, doch recht wenig gekannt und verbreitet war; auch seine „Enzyklopädie" (Verlag W. Violet, Stuttgart) war so herzlich gemeint: Große Wirkung hat sie nicht gehabt.

Um hieran sogleich Kritik zu üben, so kann es nur lebhaft bedauert werden, wenn Bassermanns schriftstellerischen Arbeiten wenigstens kein größerer Wirkungskreis beschieden war. Sie zählen zu den reifsten Veröffentlichungen der praktischen Theologie. Da ist alles solide Arbeit, klarer durchsichtiger Aufbau, wirkliche gedankenmäßige Durchdringung und Anwendung der Geschichte, kernsicheres und gesundes Urteil, abgerundete, klassisch klare Sprache. Das zeichnet sowohl sein „Handbuch" wie sein kurzes „System der evangelischen Liturgik" (1888) aus. Erschienen diese Werke vielleicht zu klar, zu einleuchtend, als daß sie zahlreiche Käufer fanden? Beachtet wurden sie ja stark; in dauernden Besitz kamen sie nur bei Wenigen. War es der Verlag, der sich mehr hätte regen sollen (Stuttgart, Cotta), und der eben mit den theologischen Kreisen auch viel zu wenig Fühlung hatte, als daß er den Vertrieb hätte wirksam besorgen können? Jedenfalls, die theologische Leserwelt ist Bassermann eine bedeutend größere Aufmerksamkeit schuldig!

So beschränkte sich seine Wirkung, so hoch man ihn sonst, wo man ihn kannte, vor allem

in unseren Kreisen, schätzte, im großen und ganzen auf Baden. Hier war seine Heimat, hier wurzelte er, hier entfaltete er sich. Unter seinen Kollegen glich er darin ganz Hausrath. Sie beide gaben lange der Heidelberger Fakultät den lokalen Charakter. Und vor allem, daß gerade der praktische Theologe ein Landsmann war — ein günstiges, nicht immer zutreffendes Geschick — hat zur badischen Färbung der Fakultät ungemein viel beigetragen.

Im Rahmen seiner badischen Wirksamkeit wird man Bassermann darum auch in erster Linie zu betrachten haben. Er war mit Baden verwachsen. Er entstammte einer sehr bekannten Mannheimer Familie, die schon eine ganze Anzahl ebenso geistreicher wie rühriger Männer hervorgebracht hat. Unter den Lebenden denken wir an den Reichstagsabgeordneten und Führer der nationalliberalen Fraktion. Unter den Toten darf in dieser Stunde des getreuen Vetters des Verstorbenen, Robert Bassermann, nicht vergessen werden, den zwar der weitere kirchlich interessierte Kreis Deutschlands nicht kennt, der aber in seiner Vaterstadt Mannheim gerade in den letzten Jahren seines Lebens der unermüdlichste und opferfreudigste Dränger und Kämpfer für kirchlichen Fortschritt und positive Leistungen des kirchlichen Liberalismus geworden ist. Dieser Familie entstammte Bassermann. Er erbte offenbar von ihr die Gabe der Rede, die Freude am öffentlichen Auftreten und die Sicherheit der Bewegung in ihm, den praktischen nüchternen Sinn. Er unterschied sich von anderen Gliedern der Familie durch das ausgesprochen religiöse Interesse, das ihn der Theologie und dem Dienst an der Kirche zuführte; sonst war in seiner Familie der Kaufmannsstand der gegebene Beruf. Endlich verdankte er der Abstammung aus dieser Pfälzer Familie offenbar noch ganz hervorstechende Züge seines Charakters: Seine umgängliche, freundschaftliche Art, seine echt pfälzerische „Gemütlichkeit" (ohne daß er je im geringsten die Formen außer acht gelassen hätte!), schließlich seinen prächtigen Humor, der immer wieder hervorblitzte! Er war ein Kind der Pfalz, und fühlte sich in dieser wohl. So vertrat er durchaus den süddeutschen Typus in seiner freundlichsten Art.

Durch diese Eigenschaften war er in besonderem Maße geeignet für die Lebensstellung, die er eingenommen hat. Er war nur kurz außerhalb von Baden (als Hilfsprediger in Arolsen 1873, dann kurz in Jena), als er, noch jung, nach Heidelberg berufen und dort auch bald Direktor des praktisch-theologischen Seminars wurde. Das blieb er nun drei Jahrzehnte. Hier wirkte er seine ganze Persönlichkeit aus.

Die Art des Seminarbetriebs war durchaus seine Schöpfung, wiewohl er ein großes Vorbild, Richard Rothe, hatte, zu dem er als Nachfolger bescheiden emporschaute, und obwohl er beispielsweise die praktische Exegese, etwas für ihn Charakteristisches, von Heinrich Holtzmann übernahm. Und durch das Seminar hat sich Bassermanns Geist wenigstens dem liberalen Teil der badischen Pfarrerschaft aufgeprägt.

Neben der eigentlichen Seminartätigkeit stand seine Vorlesungstätigkeit und sein akademisches Predigtamt.

Im ersten war seine Tätigkeit, wie bemerkt, beschränkt durch die verhältnismäßig geringe Frequenz der Fakultät durch außerbadische Hörer. Übrigens hat sich Bassermann auch unter diesen, beispielsweise besonders unter den Schweizern, die ihm auch besonders sympathisch waren, die dankbarsten Verehrer erworben. Seine Vorlesungen waren Muster an Klarheit, sehr angenehm vorgetragen, in freier Wiedergabe eines gründlich und gewissenhaft (das war er ja in Allem!) ausgearbeiteten Konzepts. Man konnte seinen Gedanken ausgezeichnet folgen, wie es ja stets und bei jeder rednerischen Leistung B.s eine Freude, ein hoher Genuß war, ihn zu hören, und es war leicht, die Hauptsachen schriftlich festzuhalten. Vielleicht ist aus seinen Vorlesungen das Eine oder Andere soweit druckfertig, daß wir damit noch die Nachwelt erfreuen können. Jedenfalls verwandte Bassermann auf seine Vorlesungen viele Sorgfalt.

Neben der Vorlesungstätigkeit stand die des Universitätspredigers. Bassermann war ein glänzender Redner. Ich habe ihn in neun Jahren bei den verschiedensten Situationen reden hören; nie griff er daneben; immer bewältigte er seine rednerische Aufgabe in ausgezeichneter Weise. Will man überhaupt die Art seiner Begabung kurz bezeichnen, so genügt die Bezeichnung Redner. Er war ein Meister in der Kunst klarer Entwicklung, einleuchtenden Aufbaus und rednerischer Steigerung. Und immer war es eine Kunstleistung, wenn er sprach. Wohl verfügte er auch über alle natürlichen Gaben der Beredtsamkeit. Trotzdem bereitete er sich aufs sorgfältigste auf jede rednerische Leistung vor, mochte sie noch so geringfügig sein. So erwuchs ihm aus Natur und Kunst ein rednerisches Kunstprodukt, das dann doch wieder ganz wie von selbst so gewachsen erschien, in dem eines sich ganz mühelos aus dem andern ergab, wo alles so natürlich und alles so selbstverständlich war, — eine Bestätigung der alten Erfahrung, daß die höchste Kunstleistung gerade in der selbstverständlichsten Einfachheit endigt. Und so müssen auch Bassermanns Predigten betrachtet werden. Sie waren von höchster Klarheit, ganz ausgezeichnetem logischen, vielleicht richtiger psychologischem Aufbau, echt „rednerisch" gedacht, mit nie versagender Steigerung, „interessant" von Anfang bis Ende. Vielleicht war dies letzte ihr Charakteristischstes: Sie interessierten. Sie fingen fast immer mit dem Text an, stellten diesen zunächst als höchst klar hin, fanden dann aber eine Schwierigkeit, und diese löste die Predigt dann in ausgezeichneter Diskussion. Dabei erschien alles sehr einfach und natürlich. Natürlich war vor allem auch der Vortrag. Kurz, man merkte, und das war eben die Kunst, nirgends die Kunst, die Mühe und Arbeit, die hinter einer solchen Arbeit stand. Bassermann hat seine Predigten aufs allersorgfältigste ausgearbeitet, wörtlich, und sie auch wörtlich memoriert. Seine Predigtkonzepte waren so gut wie druckfertig, und in den drei letzten Tagen vor einer Sonntagspredigt vermied es Bassermann grundsätzlich, abends auszugehen. So ernst nahm er selbst es mit seiner Predigtaufgabe.

Auch die Anforderungen, die er nun im Seminar an die angehenden Pfarrer stellte, waren nicht gering. Er behandelte die Arbeit dort bis zu einem gewissen Grade schulmäßig, absichtlich, in wohlgemeinter Pünktlichkeit und Genauigkeit. Alles wurde genau genommen, manchmal mit einer gewissen Pedanterie. Den Segen, den dies hatte, sah man oft erst später ein. Im übrigen aber war das, was man im Seminar unter Bassermann lernte, höchst wertvoll.

Wertvoll die tüchtige Predigtschulung, die man erfuhr. Von einem solchen Manne, diesem Prediger, diesem Kritiker von absolut natürlichem und gesundem Urteil, kritisiert zu werden, war immer sehr nützlich. Niemals wurde ja den späteren Geistlichen im Amte je wieder die Wahrheit so offen gesagt, wie hier. Aber immer mit genauester sachlicher Begründung und immer gerecht und unparteiisch. Er gab sich immer die redlichste Mühe, die Kandidaten zu verstehen. Gelang ihm dies manchmal nicht, — nicht verwunderlich, da er selbst von ausgeprägtem Naturell war —, so empfand er dies mitunter selbst am schmerzlichsten; jeden-

falls war seine rückhaltlose Kritik stets von rein objektiven Gesichtspunkten und der allerbesten Absicht getragen. Und man darf wohl sagen: das praktisch-theologische Seminar in Heidelberg wurde oder blieb unter ihm mit das beste in Deutschland. Die Pfarrkandidaten der badischen Landeskirche verdanken Bassermann sehr viel.

Er schulte seine Kandidaten, wie er nur konnte. Ich weiß nicht, was an den einzelnen Seminarübungen seine Entstehung seiner speziellen Initiative verdankt. Jedenfalls behielt er ein offenes Auge für alle neuen Fragen. Über Pflege und Schulung der Stimme ließ er unterrichten. Von einem Sachkenner der „Wohlfahrtspflege auf dem Lande" wurden zur Instruierung der künftigen Landpfarrer Vorträge gehalten. Namentlich seitdem auch Niebergall zum Seminar herzugezogen war, wurden die Übungen immer „praktischer" und „moderner", so zurückhaltend Bassermann persönlich gegen das ausgesprochen „Moderne" oder „Soziale" (in seiner Abneigung hiergegen ging er auch zu weit) war. Viel Wert legte er auf die „praktische Exegese", die für ihn die richtige Brücke von der wissenschaftlichen historischen Theologie zu den Forderungen der Praxis war. Auch seine Analyse von tüchtigen Predigten alter Kanzelredner war sehr förderlich. Und es gelang ihm auch, stets für das Seminar ebenso tüchtige Hilfskräfte zu finden.

Indem so die Mehrzahl der badischen Pfarrkandidaten durch seine Hand lief, hatte er naturgemäß auf die badische Landeskirche einen bedeutenden Einfluß. Natürlicherweise ist das badische Predigergeschlecht der letzten 30 Jahre von Bassermann stark beeinflußt. Man kann ja nicht sagen, daß er etwa eine eigene Schule gehabt hätte, trotzdem war die Bassermannsche Schulung an den meisten seiner ehemaligen Schüler unverkennbar. Und sie war segensreich. Und gerne gedachte er, der verehrte Lehrer, der Schüler. Wie freute er sich jedes späteren Wiedersehens! Wie tat ihre alte Anhänglichkeit, wie er sie namentlich — eine freundliche Fügung! — anläßlich seines 60. Geburtstags noch kurz vor seinem Hinscheiden sehen durfte, so wohl! Und gerne besuchte er in seinen Ferien selbst die alten Schüler in ihren Landpfarreien und schaute in ihr Treiben etwas hinein!

Mit der badischen Landeskirche war er aber noch weiter verflochten. Er war einer der Führer des kirchlichen Liberalismus, auch wenn er nicht selbst dem Vorstand der kirchlich-liberalen Vereinigung angehörte. Seit Jahrzehnten gehörte er der badischen Generalsynode an. Selbstverständlich spielte er auf dieser stets eine bedeutsame Rolle. Vor allem gerade auch noch auf der letzten Generalsynode, obwohl man ihm da bereits die Spuren des Leidens sehr anmerkte. Er hielt von liberaler Seite die große Eröffnungsrede in der Debatte über den fakultativen Gebrauch des Apostolikums bei Taufe und Konfirmation, ebenso frei wie maßvoll, ebenso nüchtern wie warm, und trug durch sie erheblich zu dem für die Liberalen vorteilhaften Ausgang des kirchlich-liberalen Antrags bei. Mehr noch als solchen liturgischen oder Bekenntnisfragen galt sein Interesse der badischen Katechismusfrage. Sie liegt höchst schwierig. Man möchte einen erklärenden Katechismus haben; es gelingt jedoch nicht, solche Erklärungen herzustellen, die beide Richtungen befriedigen. Und da das Suchen nach einer solchen Formulierung wenigstens für jetzt aussichtslos sein dürfte, stand Bassermann auf dem Standpunkte, man solle nur eine gegliederte Spruchsammlung in den Volksschulen verwenden. Das genüge auch pädagogisch. Der systematische erklärende Katechismus sei für die Volksschüler unnötig, ja verfrüht. Viele teilen diese Überzeugung Bassermanns. Und ob nicht auch an sich schon die innere kirchliche Lage uns Badener nötigen wird, diese Lösung anzunehmen, wird die Zeit zeigen. Vorläufig versuchen wir noch einmal, einen wirklichen Katechismus zu schaffen.

Bassermann war auch lange Jahre Mitglied des Generalsynodalausschusses. Als solches hatte er die Kandidaten in ihren beiden kirchlichen Prüfungen mit zu examinieren. Ebenso war er dadurch an gewissen Akten und Beratungen des Kirchenregiments beteiligt. Sowohl beim Oberkirchenrat wie beim Großherzog genoß er das höchste Ansehen.

In außerkirchlichen Fragen trat er fast nicht hervor. Er beschränkte sich streng auf seine theologisch-kirchliche Aufgabe und wirkte auf die jungen Theologen auch mehr in dieser Richtung ein. Er meinte, ein Pfarrer, der es mit Predigt und anderen Amtspflichten ernst nehme, werde für die anderen Dinge wenig Zeit haben. Vielgeschäftigkeit, wie sie die gegenwärtigen Aufgaben eben doch einmal dem Pfarrer leicht bringen, war ihm unsympathisch. Gerade wie er auch innerhalb der Theologie sich ganz auf sein Fach beschränkte. Außer diesem verfügte er über die genauesten Kenntnisse in der neutestamentlichen Forschung. Im Seminar wie im Heidelberger Akademisch-theologischen Verein traten sie in sicherster Weise zutage.

Wer Bassermanns getreues Wirken näher kennt, kann an diesem Wirken im Heidelberger Akad.-theol. Verein nicht vorübergehen. Dort fand sich, als das getreueste der Ehrenmitglieder, Woche für Woche an den wissenschaftlichen Dienstagabenden Bassermann ein. Es machte ihm Freude, so mit der Jugend zusammen zu sein, und wie froh sang er mit seiner prächtigen Stimme die Studentenlieder mit! Es interessierte ihn auch, mit den jungen Leuten den oft spannenden theologischen Problemen nachzudenken. Aber im letzten Grunde war es wohl das Pflichtgefühl, was ihn in diesen jugendlichen Kreis trieb. Er trat darin namentlich an die Stelle Holstens, der mit der gleichen rührenden Treue den jungen Leuten gedient hatte. Und immer trug er Wertvolles zur Debatte bei, und vor allem wußte er dabei zu vermeiden, etwa sein wissenschaftliches Urteil (wie leicht wäre ihm das gewesen!) der Diskussion aufprägen zu wollen. Und wie ausgezeichnet verstand er auch im geselligen Teil dieser Abende zugleich gemütlich zu sein und doch stets den nötigen Abstand zu halten!

Kurz wurde hier Bassermanns Freude an der Musik berührt. Im Heidelberger Bachverein sang er eifrig mit und stand Wolfrum sehr nahe. In Verbindung mit diesem wußte er ausgezeichnet harmonische musikalisch verschönte Gottesdienste in der Heidelberger Peterskirche zu schaffen. So war er auch mit Fug und Recht der Vorsitzende der Vereinigung der evangelischen Kirchenchöre Badens. Je älter er wurde, um so wertvoller erschien ihm die Musik.

Und schließlich hatte noch ein kirchlicher Verein seine wärmste Teilnahme: der Allgemeine Missionsverein. Bassermann hat seit seiner Begründung für ihn gearbeitet, mit ihm gelitten und mit ihm gehofft. Treu hielt er an ihm fest, auch wo er bang in seine Zukunft sah. Und es war ihm die größte Freude, gerade in den letzten Jahren oft seine Befürchtungen widerlegt und so manche Spur wärmeren Verständnisses für die Mission endlich auch unter den Gebildeteren auftauchen zu sehen.

Will man ihm, unserem Lehrer, eine Palme reichen, so kann und darf es eine der schönsten, die der Treue sein. Mit großer Gewissenhaftigkeit hat der Verklärte seinen Posten verwaltet. Er hat seine Gaben und seine ganze Art voll entwickelt, um in der ihm einmal durch Natur und Verhältnisse vorgezeichneten Richtung zu wirken. In innerer Vornehmheit, geleitet von dem Stern der Aufrichtigkeit, ist er dann seinen Weg gegangen. Von einer solchen Hand muß Saat des Segens ausgehen. Mit diesem

Glauben nehmen wir von ihm Abschied, aber nicht, um ihn zu vergessen, sondern um sein Werk fortzusetzen.

Rudolf Wielandt.

Triole.

Schack heißt der Mann, der obiges Wort als neuen technischen Terminus in unsere moderne Kultursprache eingeführt hat. Lang ist's her, da war auch dieses Wort mir vertraut. Als des Vaters Wunsch mich auf den Klavierbock setzte, da habe ich auch Triolen spielen müssen. Es kam dem Knaben ganz ungewohnt vor, anstatt zweier Viertel-Noten drei Noten spielen zu müssen, die nicht Achtel und nicht Viertel waren. Die Hände mußten sich erst an den Aufschlag, das Ohr an den neuen Takt, der eigentlich ein Nicht-Takt war, gewöhnen. Aber zuletzt ging es. Es war etwas gegen alle musikalische Gesetzmäßigkeit nach den kindlichen Begriffen; aber es gelang. „Eine Taktlosigkeit neben dem ehernen Gesetze des musikalischen Taktes", wie der alte Musiklehrer sagte.

Ein feiner Ausdruck! Er zeugt von Kunstverständnis. Von den Kanzeln, im Moralunterricht nennt man's Ehebruch und wirft noch ein halbes Dutzend unschöner Worte hinterdrein. In der Weinstube, wo die alten Herren sich kichernd oder wiehernd eigene und fremde Abenteuer erzählen — meistens fremde —, redet man von dreieckigen Verhältnissen. Herr Schack prägt ein neues Wort von edlerem Klange. Darob sind Freunde und Gegner so entrüstet, daß sie den Schöpfer des neuen Wortes einer Heilanstalt zur Beobachtung überweisen. Als ob sie sämtlich gesund wären, und der Genannte der einzig Anormale! Ist es nicht zum Lächeln?

Wenn die Sachlage so allein wäre, könnte man Herrn Schack von Herzen bedauern. Er ist hineingefallen bei einem Unternehmen, wo tausend andere unentdeckt dasselbe tun. Er ist einer von denen, die insgeheim einer neuen Moral dienen, die öffentlich noch nicht anerkannt ist, der aber unvorsichtig genug war, sich dabei ertappen zu lassen. Die anderen sind weltklug, er das Gegenteil. Nun kommt die ganze Entrüstung auf den einen, dessen unerlaubte Passionen an die Öffentlichkeit gelangt sind. Ich habe in meinem Herzen tatsächlich einen Winkel, in dem das Mitleid regiert mit diesem Ertappten. Und unsere Leser könnten wirklich böse sein, wenn man da noch ein öffentliches Wort verlieren würde.

Aber der Vorfall hat eine Kehrseite. Der also Ertappte hat sich bisher im öffentlichen Leben unter die Hüter von Religion, Sitte und Ordnung gerechnet, hat von der Tribüne herab die Heiligkeit und Unumstößlichkeit der Ehe gepriesen, ist zu seinem höchsten Ehrenamte von solchen gewählt worden, die von ihm bei aller Nachsicht gegen anderes doch eine Tadellosigkeit im Bekenntnis zur hergebrachten Sitte und Sittlichkeit voraussetzten. Das ist allerdings sehr fatal. Da können wir nicht anders, wir müssen das Urteil fällen, zu dem uns Jesus zuerst angeleitet hat, indem er harte Worte gegen die Heuchler losließ. Wir können uns darum nicht wundern, wenn die Sozialdemokraten, denen gerade von Herrn Schacks Freunden, und wahrscheinlich auch von ihm selbst, so oft nachgesagt ist, daß sie Sitte, Ordnung und Sittlichkeit untergraben, die Gelegenheit benutzten, um an einem Beispiele die starke Heuchelei aufzudecken.

An einem Beispiele? Ja, das ist ja das allertraurigste, daß der Entgleiste nur ein Beispiel, ein Typus ist für sehr viele! Öffentlich lassen sie hohe Töne erschallen von der Heiligkeit göttlicher und menschlicher Ordnungen; öffentlich zeigen sie mit Fingern auf eine andere Schar, die angeblich in Unglauben und Herzenhärtigkeit dem Willen des eigenen Fleisches folgt, schamlos, vor aller Welt. Und insgeheim tun sie dasselbe, und noch viel mehr! Wenn jemand erklärt, er halte für seine Person sich nicht mehr an altfränkische Art gebunden und lebe wie er es für gut finde, so wollen wir ihn zwar bedauern, tadeln, auch bekämpfen, wenn's nötig ist; aber es geht doch ein Zug zur Ehrlichkeit durch sein Wesen. Aber die Heuchelei muß aus dem öffentlichen Leben heraus! Wir Christen wollen uns nicht von solchen beschämen lassen, die uns ferne stehen. Herr Schack, der in seinen Reden oft auch die christliche Note angeschlagen hat, hat dem Christennamen Unehre gemacht. Er mußte wissen, daß sein privates Verhalten mit seinem öffentlichen Bekenntnis im Widerspruch stand. Darin hat er unverzeihlich gehandelt, und sein Fall sollte alle zur Besinnung bringen, die „in gleicher Verdammnis" sind.

Saxo.

Technikum Hainichen i. Sa. In der Zeit vom 30. August bis einschließlich 17. September fanden im hiesigen Technikum die Prüfungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister statt. An den Prüfungen nahmen 71 Absolventen teil, und es bestanden 7 mit „Auszeichnung", 15 mit „Sehr gut", 22 mit „Gut", 13 mit „Ziemlich gut" und 12 mit „Genügend". Einer trat während der schriftlichen Prüfung zurück. Die Prüfungen finden vor einer Prüfungskommission statt. Das Resultat ist als ein vorzügliches zu bezeichnen und zeugt von der Leistungsfähigkeit der Anstalt. Das Technikum besitzt neuzeitlich eingerichtete, dem heutigen Stande der Technik und Wissenschaft entsprechend reichlich ausgestattete Laboratorien für Elektrotechnik und Maschinenbau, die von Semester zu Semester den Fortschritten der Technik entsprechend vervollständigt werden. Die Lehrfabrikwerkstätten sind nach dem Urteile Sachverständiger zweckmäßig und mustergültig eingerichtet und werden gut besucht. Das Wintersemester beginnt am 21. Oktober. Programme und weitere Auskünfte erhält man durch die Direktion kostenlos.

Molkerei- oder Pflanzenbutter? Betrachten wir die Kuhbutter, dieses an und für sich köstliche Naturprodukt, von der hygienischen Seite, so kann sie keineswegs als Musterbeispiel angeführt werden, da sie, abgesehen von den zahlreichen, zumeist nicht pathogenen Keimen, die sich bei der Bereitung beimengen können, auch die bereits in der Milch vorhandenen Mikroben enthalten kann. Die Milch selbst ist aber bekanntlich ein so ausgezeichneter Nährboden für eine große Reihe der Mikroorganismen, daß sie sogar als solcher bei bakteriologischen Arbeiten Verwendung findet. Es kann demnach nicht Wunder nehmen, wenn Escherich und Knopf in der zur Sommerzeit zum Verkauf gelangenden Butter 500000 bis 700000 Keime nachweisen konnten. Diese Keime sind aber durchaus nicht alle ungefährlich. Vielmehr haben, nachdem die Identität der unter den Kühen so verbreiteten Perlsucht mit der menschlichen Tuberkulose festgestellt worden war, die weiteren Untersuchungen von Gerlach, Zürn, Bollinger, Semmer, Stein, Baumgarten, Bang, Hirschberger, Crookshank u. a. sichergestellt, daß in der Tat der unter den Menschen die größte Verheerung anrichtende Mikroorganismus — der Tuberkelbazillus — beim Melken der Milch beigemischt und so in die Butter, als Abkömmling der Kuhmilch, übertragen werden kann. Dieselbe Gefahr ist auch bei der tierischen Margarine nicht ausgeschlossen, vollständig dahingegen bei jeder **reinen Pflanzenbutter**, wie solche seit einigen Jahrzehnten hergestellt wird. Als Ersatz für Kuhbutter konnten diese Pflanzenfette indessen solange nicht in jeder Hinsicht gelten, als sie als starre, bröckelnde Masse in den Handel kamen. Nun aber liefert man in der **Reformpflanzenbutter, Marke Just**, eine garantiert reine **Pflanzenbutter-Margarine**, welche sich vorzüglich zum **Brotaufstrich** eignet und sich im Aussehen, Geschmack und Aroma von der feinsten Molkereibutter nicht unterscheidet. Von besonderem, sanitärem Werte ist der Umstand, daß diese Butter keine Harnsäure erzeugt, somit bei Gicht und anderen auf harnsaurer Diathese beruhenden Leiden ein richtiges, **diätisches Hilfsmittel ist.** Die **Reformpflanzenbutter, Marke Just**, bräunt und schäumt wie Kuhbutter und ist deshalb besonders beliebt zu Braten und Saucen, dabei ist sie garantiert frei von jeglicher Beimischung tierischer Fette, jede Infektionsgefahr somit gänzlich ausgeschlossen. Wer **Marke Just** einmal versucht hat, kommt immer wieder darauf zurück, und lediglich diesem Umstande ist es zu verdanken, daß sich diesem bewährten Fabrikate in kurzer Zeit ein Weltmarkt eröffnet hat. Die Bezeichnung Pflanzenbutter-Margarine sollte auch von unseren Hausfrauen keine abschrecken, **der Buchstabe des Gesetzes verlangt diese Bezeichnung eben wegen der großen Butterähnlichkeit.** Als garantiert reine Pflanzenbutter aber steht **Marke Just** in hygienischer Hinsicht entschieden über der Kuhbutter und zudem kostet sie ein Drittel weniger als diese. Der Absatz ist ein so bedeutender, daß man stets auf frische Ware rechnen kann, die übrigens nie ranzig wird. **Dieselbe ist im Preise äußerst notiert und kostet: a Pfund M. —.85, bei Abnahme von 9 Pfund a Pfund M. —.82 zuzüglich Porto, bei Abnahme von Original-Kisten = 40—60 Pfund a Pfund M. —.80 franko innerhalb Deutschlands.** Ein Versuch führt zu dauernder Kundschaft. (Siehe Inserat.)

Dieser Nummer liegen Prospekte der Firmen Hug & Co. in Leipzig und Wilkes & Cie. in Aachen bei, auf die wir hierdurch noch besonders aufmerksam machen.

Aus der Geschäftswelt.

Bei dem von Jahr zu Jahr schärfer werdenden Wettbewerb in der Pianobranche macht der Eingeweihte oft die betrübende Beobachtung, daß viele Pianofirmen es mit der Wahrheit nicht so genau nehmen. So gibt es z. B. viele Firmen, die sich Fabrikant nennen, ohne jemals ein Piano selbst hergestellt zu haben und sich sogar noch über gewissenlos auftretende Händler in ihren Reklamen aufhalten, um den Anschein zu erwecken, als ob der Reflektant es bei dem betreffenden Inserenten mit einer soliden Fabrik-Firma zu tun hätte. Durch die Lieferung ganz vorzüglicher Pianos und durch kulante Bedingungen bei mäßigen Preisen hat sich die bekannte Pianoforte- und Flügel-Fabrik **W. Hoffmann, G. m. b. H., Berlin** S. 28, **Stallschreiberstraße 58**, einen Ruf geschaffen, der weit über die Grenzen Deutschlands hinausgeht. In Beamten- und Lehrerkreisen sind die Fabrikate der genannten Fabrik sehr geschätzt, und sie ist wegen ihrer vorzüglichen Leistungen und reellen Bedienung zum Lieferanten von vielen Beamten- und Lehrervereinen ernannt worden. Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß diese Firma keine Magazine unterhält, sondern der Verkauf nur in der Fabrik, Stallschreiberstraße 58, stattfindet. Katalog wird auf Wunsch gratis und franko zugesandt.

Manchester

für **Jagd- und Knabenanzüge**, Mtr. 1.50 bis 4,50 M. Muster fr. g. fr.

A. Schröter, Hannover 6. Schlossstr. 7.

Was schafft Abhilfe?

Gressners unnachahmliche Sitzauflage aus Filz für Stühle und Schemel D.R.G.M. verhütet das Durchscheuern und Glänzendwerden der Beinkleider. Ueber 50,000 Stück in 10500 Bureaus eingeführt. Deutsche Bank 850 Stück. Preisliste frei von **Heinrich Gressner, Steglitz-Berlin 618.** — Neu: Nadelkissen und Briefmarken-Anfeuchter aus Filz.

Horden, Gestelle und Schränke

zum Aufbewahren von Obst empfiehlt **sehr billig.** Preisliste umsonst.

C. Drebenstedt, Holzwarenfabrik
Osterburg. Pr. Sachsen.

1000 Belobigungen über unsere

60 St. Toilette-Seife

(beim Pressen leicht beschädigt: Lanolin, Veilchen, Vaseline usw.)

für nur 5 Mark

franko gegen Nachnahme
Dr. Wünsche & Co., Dresden-A. 133

Hermann Uhlmann, Gera (Reuß)
Hoflieferant.
Leistungsfähigste u. bedeutendste Fabrik für **Schulmöbel.**

Kataloge durch alle Verkaufsstellen oder durch die Spezialfabrik
Paul Kübler & Co., G.m.b.H.
Stuttgart.

Landwirte! Obstzüchter! Obstbaufreunde!

Wollt Ihr Euer Obst vor Schaden bewahren?

Legt Euch den

Obstbrecher Greif

zu! Es hantiert sich mit Greif 579 und 579a **mit großer Erleichterung** bei der Groß-Ernte. Bequemes, sicheres Pflücken und schnelles Ablegen der Früchte, auch von der Leiter aus. **Keine** Kanten und Ecken am „Greif" (!!). Leicht in der Hand. Greif ist der **vollkommene** Ostpflücker der Neuzeit. Dies ist in der Fachwelt allgemein anerkannte Tatsache. Der Erfinder ist der bekannte Obstzüchter Herr **von Manstein,** Würzburg. Die alleinigen Hersteller die

Dresdener Werkstätten f. Gärtnerisches Handwerkszeug
S. Kunde & Sohn, Dresden-A. 100
Kipsdorferstrasse :: Gegründet 1787.

Für Berufszwecke:

Greif 579 mit 2 Meter langem Pappelstiel
Greif 579a „ 1 „ „ „ } . . . M. 2,75

Für Liebhaber:

Greif 579b mit 3 Meter langem Bambusstiel . . . . M. **4,00**
Greif 579c „ 4 „ „ „ . . . . . M. **5,50.** (Dieser geht in der Mitte auseinanderzunehmen, so dass man nach Bedarf entweder mit 2 oder 4 Meter langer Stange arbeiten kann.)

Preise verstehen sich einschliesslich Verpackung, ausschliesslich Porto (75 Pf. weil Sperrgut, ausser 579a). **Auf 1 Postpaket von 5 Kilo gehen 7 Stück Greif Nr. 579**

Auch durch die Händler zu beziehen.

DR. VEHSEMEYER'S

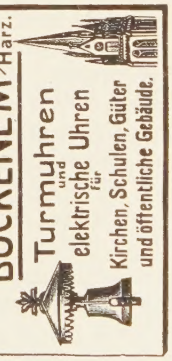
Blut, Muskel, Knochen bildend. Bewährtes Mittel bei Unterernährten, Blutarmut, Bleichsucht, Skrofulose, Schwächezuständen, Engl. Krankheit, mangelh. Stoffwechsel. Wissenschaftl. begründ. Prospekt. Geschützt durch das Kaiserliche Patentamt. Nur echt mit dem Namenszug. Herstellung nach Originalvorschrift des Autors. Originalröhre von 30 Tabletten M. 1,50.

Zu haben in allen Apotheken.

Chemisches Laboratorium „Gr.-Lichterfelde", Herm. Sühlfleisch, Berlin SW 11/E3

BLUTSALZ-TABLETTEN

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.



Ein Beweis für die Güte meiner Waffen

sind die vielen Anerkennungsschreiben, welche täglich eingehen. **Für nur M. 7,50 versende ich per Nachnahme und ohne Waffenschein** überallhin **ein hochf. sicherschießendes Flobert-Tesching** mit Lauf zum Aufklappen, Sicherheitsverschluß, Patronenauswerfer, schwarzpoliertem Stahllauf, Nußholzbackenschaft, in Cal. 6 oder 9 mm für Kugel- und Schrotschuß, daher auch für Jagd und Scheibenschießen zu verwenden. — Patronen hierzu allerbilligst. **Hauptkatalog** über sämtliche Waffen, Zubehörteile usw. an Jedermann umsonst. N. 615.

G. Zink, Gewehrfabrik, Mehlis i./T.

Jeder Gartenbesitzer

unterziehe vor Deckung seines Bedarfes
Chr. Bertrams
Illustrierter Führer d. Garten u. Feld
einer gefälligen Durchsicht.
Es erscheinen im
Januar Teil I: Sämereien usw.
August Teil II: Blumenzwiebeln usw.
September Teil III: Baumschulartikel
Diese lehrreichen Bücher werden auf Anfordern unberechnet und portofrei zugesandt durch

CHR. BERTRAM
Altmärkische Samenkulturen und Baumschulen in Stendal.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für 4,25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko. 9 Pfd. **Jagdkanaster** mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. **holl. Kanaster** u. Pfeife 7,50 M. frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster** mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
(Baden). **Fabrik. Weltruf.**

Prima Weissweine

a Liter 60 Pf., prima **Rotweine,** a Liter 60 Pf. und höher franko jeder Bahnstation gegen Nachnahme in Gebinden von 25 Litern an. Faß franko zurück.

Kerner & Regula, Neustadt a. Haardt.

Wer **Beerenobst**
usw. pflanzen will, verlange neueste Preisliste v. **Ed. Schwerdtner,** Oybin i. Sa., Höhenlage 460 m über d. Meere.

Wer am
Gedeihen
des
Protestantenblattes
tatkräftig mitarbeiten will, der verhelfe
den inserierenden Firmen durch Bestellungen zum Erfolg
ihrer Inserate.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 40.

Berlin

Bremen.

6. Oktober 1909

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Kirchenaustrittsbewegung und Kreuzzeitung. — Hansabund. — Eine Kirchenvereinigung. — Theologische Fakultäten — höhere Priesterseminare. — Stadt und Land. — Glaubens- und Gewissensfreiheit. — Der Gustav-Adolf-Verein. — Bischof. — Personalien. — Den Eid verweigert. — Die Meininger Landessynode. — Die Schleswig-Holsteinsche Gesamtsynode. — Sozialdemokratie und Kirche. — Der 8. internationale Altkatholikenkongreß. — Livland. — Deutsch-evangelisch im Auslande. — Beschlüsse und Thesen vom Bremer Protestantentage. — XXIV. Deutscher Protestantentag in Bremen. — Anzeigen.

Tagebuch.

Kirchenaustrittsbewegung und Kreuzzeitung. Am 27. September schließt die Kreuzzeitung einen Artikel über Göhres Buch zur Austrittsbewegung mit diesen Worten: „Schließlich noch eins. Eine erschöpfende Statistik der Austrittsbewegung von dem Jahre 1906 ab ist dringend erforderlich, die freilich den Verhältnissen Rechnung trägt und nicht bloß zählt, sondern auch wägt, Beruf, Organisation, Oertlichkeit u. a. m. nicht außer acht läßt. Die kirchlichen Behörden werden schleunigst darauf bedacht sein müssen. Dadurch wird Art und Umfang der geforderten kirchlichen Arbeit geklärt, die neue Aufgaben stellt und neue Bahnen einschlagen muß. Denn freilich auf den üblichen, ausgetretenen Kirchensteigen einherzuwandeln, wird hier nichts wirken." Diese Statistik haben wir längst eindringlich und immer wieder gefordert. Dreiviertel Jahr sind seit Jahresschluß vergangen und wir sind auf ganz unsichere private Zusammenstellungen angewiesen. Wozu haben wir denn eine Kirchenbehörde? Vielleicht nutzt nun die Mahnung der Kreuzzeitung etwas, vielleicht fragt man bei der Generalsynode einmal nach dieser Statistik.

Die Erkenntnis des Schlußsatzes ist gerade in Kreuzzeitungskreisen höchst erfreulich. Wir sind auf die neuen Kirchensteige, die sie finden wird, gespannt.

*

Hansabund. In der Reformation Nr. 39 erkennt Hans Bahr, ein Laie, an, daß „sie (die Pastoren) als Stand zu akademisch geworden sind . . . Daher stehen sie zum größten Teil z. B. mit den erwerbstätigen Ständen nicht mehr in sichtbarer Fühlung und haben sich so von dem protestantischen Ideal, daß der Geistliche voll und ganz in seiner Gemeinde wurzeln und sich nur dadurch von den anderen Gemeindegliedern unterscheide, daß ihm als dem rite vocatus der Dienst am Wort und Sakrament obliege, — weit entfernt."

„So ist naturgemäß ein weltfremder Zug in unseren Pastorenstand hineingekommen, der grade in unserer nach der Seite des Erwerbs gravitierenden Zeit nicht ohne ungünstige Folgen für die Kirche bleiben konnte, weil dadurch eben jene Kreise — und ihre Bedeutung wächst, je mehr sich unser Land der Industrialisierung nähert — der Beeinflussung von Seiten der Kirche entzogen wurden!" Bahr verwirft die Beteiligung an der Politik, begrüßt die Mitarbeiterschaft am Genossenschaftswesen, empfiehlt den Eintritt in den — Hansabund.

„Nach unmißverständlichen Aeußerungen seiner führenden Kreise liegt diesem Bunde jede Parteipolitik fern, und er erkennt als Ziel für sich nur das eine Streben an, die gemeinsamen Interessen von Gewerbe, Handel und Industrie zu vertreten. Daher füllen sich seine Reihen aus allen Kreisen des Erwerbes, und an seinem Tische werden, wie es treffend heißt, selbst Gegner zusammensitzen. So ist also dieser Bund geeignet, den Pastoren die bei unserer sonstigen Zerrissenheit des öffentlichen Lebens nicht hoch genug zu schätzende Gelegenheit zu geben, mit allen Kreisen ihrer erwerbstätigen Gemeindemitglieder in Fühlung zu kommen. Und dann würde gar bald, meine ich, auch die Gelegenheit sich finden, durch die einmal diese jetzt noch lauen Kreise für die Kirche wieder warm gemacht werden könnten."

Die „Kreuzzeitung" bezweifelt die Unparteilichkeit des Hansabundes und schreibt: Nichts wäre also verkehrter, als wenn sich Geistliche in den Dienst des Hansabundes stellen und damit, in der recht zweifelhaften Aussicht, einige der Kirche entfremdete liberale Kreise wieder für die Kirche zu interessieren, gerade die glaubenstreuesten und zuverlässigsten Elemente ihrer Gemeinde vor den Kopf stoßen wollten. — Der frische Zug ins Leben, der in dem Bahrschen Vorschlag liegt, gefällt uns wohl. Wir kennen aber eine Organisation, durch die der Pfarrer mit allen Gliedern, auch den erwerbstätigen, die Kirche zusammenkommen kann — die Gemeinde!

Eine Kirchenvereinigung? Die „Augsb. Postztg." vom 24. September berichtet, daß der Bischof von Winchester, Dr. Williams, und der Bischof von Marquett in den Vereinigten Staaten, in Stockholm eingetroffen sind, um mit der schwedischen Kirche über einen Zusammenschluß zwischen dieser, der anglikanischen und der amerikanischen Episkopalkirche zu verhandeln. Die Idee ist ausgegangen vom Erzbischof von Upsala. Die öffentliche Meinung soll dem Zusammenschluß günstig sein. Ursprünglich hätte der Erzbischof von Upsala auch die römisch-katholische Kirche zu einem Zusammenschluß der positiv-christlichen Kirchen auffordern wollen, hat ja auch der anglikanische Theologie-Professor Percy Gardner sich mit der Enzyklika gegen den Modernismus identifiziert. Schade, daß die Römischen nicht mitmachen, dann bekäme die ganze Angelegenheit auch für Fernstehende den deutlichen Charakterzug und schade, daß unsere Lutherischen Bündler noch so jung sind — das wäre etwas für sie!

*

Theologische Fakultäten — höhere Priesterseminare? „Selbst an den Universitäten werde konfessioneller Unterricht erteilt. Die theologischen Fakultäten seien nichts als höhere Priesterseminare und Fremdkörper im Organismus der staatlichen Hochschulen." Diese lapidaren Sätze hat der frühere Pfarrer der Bremer Martinigemeinde Lic. Lipsius in einer Versammlung des Bremischen Goethebundes nach der „Neuen Hamb. Ztg." ausgesprochen. Wunderlich, daß wir freien Burschen in Jena, Halle, Berlin, Heidelberg davon gar nichts gemerkt haben, ja daß Lipsius selber den Weg zu einer Professur in solch' einem höheren Priesterseminar, an dem sein Vater vorgeschriebenen „konfessionellen Unterricht" gab, gesucht hat! Wunderlich, wie diesem feinen Kopf sich die Welt nun verkehrt und verschroben darstellt. Es ist niemandem gesund, zu jung Märtyrer zu werden.

*

Stadt und Land. Schon wiederholt haben wir auf die falsche Verkoppelung von Stadt- und Landgemeinden in den preußischen Kreissynoden, auf das Unrecht des Fehlens einer Provinzialsynode Berlin, auf die ungleiche Verteilung der Lasten auf Stadt und Land hingewiesen. Nun berichten die „Flensburger Nachrichten" vom 16. September aus Neumünster:

Eine Sitzung des Kirchen-Kollegiums war zu Dienstag nachmittag anberaumt. Sie zeitigte eine Ueberraschung insofern, als nicht ein einziger städtischer Gemeindevertreter dazu erschienen war, sie blieben demonstrativ fern. Infolgedessen erledigte der Kirchenvorstand mit den ländlichen Gemeindevertretern die Tagesordnung. Die städtischen Vertreter sagen sich, daß es für sie gar keinen Zweck hat, die Sitzungen zu besuchen, denn sie sind in der Minorität, wenn es gilt, Beschlüsse zu fassen, Kirchenvorstand und ländliche Vertreter zusammen haben stets die Majorität, obgleich die ländlichen Gemeindeglieder und die von diesen aufzubringenden Steuern für die Kirche verschwindend klein sind im Verhältnis zu der Einwohnerzahl von Neumünster und der von den Städtern zu tragenden Kirchenlasten. Die Erbitterung gegen das jetzige System ist gestiegen, weil die Propsteisynode sich nicht dazu hat verstehen können, dem Antrag auf Vermehrung der städtischen Gemeindevertreter zuzustimmen.

*

„Glaubens- und Gewissensfreiheit gehören **unter,** nicht **auf** die Kanzel." So zu lesen im Flugblatt der sogenannten Positiven in der Berliner Heilandsgemeinde.

*

Der Gustav-Adolf-Verein tagt in Bielefeld unter herzlicher Teilnahme der Bevölkerung. Die große Liebesgabe 22.853 M. erhielt die Gemeinde Polschen in Pommern. Die Gemeinden Freder in Oesterreich-Schlesien und Schwanheim Hessen-Nassau bekamen 6935 M.

Die Festgabe der Provinz ergab 65.000 M., die der Feststadt Bielefeld 15.000 M., die deutsche Kindergabe 22.000 M.

*

Bischof? Wir finden in den „Flensburger Nachrichten" einen Bericht über die 13. Versammlung der Schleswig-Holsteinischen Missionskonferenz „unter der Leitung des Bischofs D. Wallroth". Unseres Wissens ist D. Wallroth Generalsuperintendent für Holstein. Haben wir es hier mit einer der Schweifwedeleien zu tun, die uns in den Berichten über General-Kirchenvisitationen in konservativen Blättern stets anwidern oder — mit einem der neuen „Kirchensteige" der preußischen Orthodoxie?! (Vgl. Kirchenaustrittsbewegung und Kreuzzeitung.)

*

Personalien. Zum Nachfolger des in den Ruhestand tretenden Missionsinspektors D. Merensky ist von der Berliner Missionsgesellschaft (Berlin I) der Pastor Siegfried Knack in Ribbehardt in Pommern berufen worden. — Generalsuperintendent D. Viereggе-Magdeburg tritt eines Augenleidens wegen am 1. Oktober in den Ruhestand. — Den Vorsitz im Gustav-Adolf-Verein hat Kirchenrat D. Pank-Leipzig niedergelegt, an seiner Stelle leitet schon in diesem Jahr Pfarrer D. Hartung, der frühere Schriftführer, die Verhandlungen der Generalversammlung.

*

Den Eid verweigert — vermutlich bei einer Bagatellsache — hat ein als Zeuge geladener Pastor vor dem Amtsgericht in Tondern. Amtsanwalt und Angeklagter verzichteten auf die Zeugenschaft, so drang der Pastor durch. (Deutsche Tageszeitung vom 26. Sept.)

*

*

Die Meininger Landessynode hat einer Tagesordnung auf Trennung der Kirche vom Staat zugestimmt. Auf die für Deutschland prinzipiell wichtigen Verhandlungen kommen wir zurück.

*

Die Schleswig-Holsteinsche Gesamtsynode wird am 18. Oktober in Rendsburg zusammentreten. Wird ihr das Irrlehregesetz vorgelegt werden?

*

Sozialdemokratie und Kirche. Der Leipziger Parteitag lehnte einen Antrag auf Beseitigung des Paragraphen Religion ist Privatsache ab. Die Berliner sozialdemokratischen Wahlvereine beschlossen eine Parteiehrung zu verweigern, wenn bei Beerdigungen ein Pfarrer zugezogen wird. Der „Vorwärts" billigte diesen Beschluß.

*

Der 8. internationale Altkatholikenkongreß hat in der zweiten Septemberwoche in Wien getagt. Bemerkenswert ist der Anschluß der mariavitischen Kirche Rußlands, der einen bedeutenden Zuwachs der altkatholischen Bewegung bedeutet.

*

Livland. Am 15. September trat in Dorpat die livländischet Provinzialsynode zusammen, die 1834 zum ersten Mal in der Stad Walk sich zusammenfand. Nur einmal hat in einem Jahr, 1848, der Cholera wegen die Synode ausfallen müssen, sonst haben in ihr die Pfarrer des Landes sich zusammengefunden in dem schweren Kampf, den die Ostsee-Provinzen um ihre Eigenart und um das Evangelium haben kämpfen müssen.

*

„Deutsch-evangelisch im Auslande" wird vom 1. Oktober an wieder in Deutschland herausgegeben. Propst Bußmann-Jerusalem bleibt weiter Mitarbeiter, die Leitung übernehmen Pfarrer M. Urban und Pfarrer Koch. Das Blatt verlegt die N. G. Elwertsche Verlagsbuchhandlung in Marburg.

Beschlüsse und Thesen vom Bremer Protestantentage.

Antrag betreffend Irrlehregesetz. Professor Dr. Fritze:

„Der preußische Evangelische Oberkirchenrat beabsichtigt die Einsetzung eines dauernden Gerichtshofes, der über Irrlehren der Geistlichen und ihre etwaige Entfernung aus dem Amte entscheiden soll.

Nun soll zwar die gute Absicht des Gesetzgebers nicht verkannt werden, daß nicht mehr wie bisher die Konsistorien Ankläger und Richter zugleich sein sollen, und auch nicht verkannt werden, daß bei einem ungünstigen Ausgange der beabsichtigten Lehrprozesse eine materielle Schädigung der Verurteilten möglichst vermieden werden soll. Dennoch ist das Gesetz im Gesamtinteresse des deutschen Protestantismus entschieden zu bekämpfen. Das Gesetz bedeutet einen Schlag gegen die durch das preußische Landrecht gewährleistete Freiheit der preußischen evangelischen Kirche und eine Aufhebung der in der preußischen Synodalverfassung verheißenen gesetzlichen Regelung der Lehrfreiheit, an deren Stelle es vielmehr eine Regelung der Lehrbeschränkung setzen will. Es bedeutet damit auch ein weiteres deutliches Zurücklenken in katholische Bahnen. Das Bekenntnis der evangelischen Kirche ist keine unverrückbar feststehende Größe: der evangelische Geistliche muß seiner freien gewissenhaften Glaubensüberzeugung leben können und die Rechte der einzelnen Gemeinden müssen gewahrt bleiben, nicht aber darf eine stetige Beängstigung in die Gemüter der Geistlichen und der Gemeinden geworfen und den einen wie den andern ein unevangelischer Zwang auferlegt werden. Der deutsche Protestantismus, dessen Interesse mit dem des preußischen solidarisch verbunden ist, weist einen Gerichtshof über den evangelischen Glauben zurück.

Demnach ersucht der „Deutsche Protestantenverein die preußische Generalsynode dringend, den Gesetzentwurf abzulehnen."

Antrag betreffend Apostolikum. Pfarrer Heyn-Greifswald:

„In der Ueberzeugung, daß der zwangsmäßige Gebrauch des Apostolikums beim Gottesdienst und bei gottesdienstlichen Handlungen viele Gemeindeglieder in ernste Gewissensbedrängnisse und manchen Geistlichen in den Verdacht der Unwahrhaftigkeit bringt, stimmt der „24. Deutsche Protestantentag" dem an den Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin von dem Verbande der Freunde evangelischer Freiheit in Rheinland und Westfalen gerichteten Antrag, den Zwang zum Gebrauch des apostolischen Glaubensbekenntnisses im Gottesdienst, bei Taufe und Konfirmation aufzuheben, nachdrücklich zu."

Antrag betreffend Jugendpflege. Pfarrer Lic. Hollmann-Nicolassee-Berlin:

„Der Deutsche Protestantenverein erkennt die Notwendigkeit einer in neuen Bahnen gehenden evangelischen Jugendarbeit im Interesse unserer Volkszukunft an. Er fordert seine Mitglieder auf, nach Möglichkeit Jugendvereine zu gründen und empfiehlt allen seinen Mitgliedern den Eintritt in den Bund deutscher Jugendvereine."

Religiöser und politischer Liberalismus. Thesen zu dem Vortrage von Dr. Naumann:

1. Der religiöse Liberalismus ist eine wesentlich protestantisch Erscheinung, da er sich auf den Bruch der Traditions-Autorität auf baut. Er ist der Gegensatz
   a) zur kirchlichen Zwangsorganisation.
   b) zum Zwangsbekenntnis.

   Er verändert das Kirchentum zum freien Gesinnungsverbande und das Bekenntnis zur beständig erst werdenden Weltanschauung. Er ist die Aufnahme der naturwissenschaftlichen, geschichtlichen und philosophischen Erkenntnisse in den christlichen Glauben der Volksgemeinschaft. Nach links hin grenzt er sich ab von allem mechanischen Materialismus. Er sucht eine Form des Christentums für die Neuzeit in demselben Sinne, wie der Katholizismus die Form des Christentums für das Mittelalter gewesen ist.

2. Der religiöse Liberalismus enthält trotz aller zeitgeschichtlichen und örtlichen Verschiedenheiten folgende gemeinsame Glaubensstücke:
   a) er glaubt an einen sittlichen Fortschritt innerhalb der ganzen Menschheit und sieht deshalb die Weltgeschichte als gottgewollte Einheit an;
   b) er glaubt an die besonderen Aufgaben der einzelnen Völker in diesem Menschheitsfortschritte und erhebt dadurch die Nationalitäts-Idee über den bloßen Nützlichkeitsstandpunkt;
   c) er glaubt an den Wert jedes Einzelmenschen für den Menschheitsfortschritt und vertritt deshalb das Recht der Persönlichkeiten.

   Er lehnt deshalb ab einen einseitigen Rassenstandpunkt, der das Humanitätsideal vernichtet und einen egoistischen Individualismus, der sich der sozialen Pflichten entschlägt.

3. Der politische Liberalismus ist eine staatsbürgerliche Auffassung, die einesteils den Einzelmenschen gegen die Vergewaltigung durch die Herrschaftsmacht des Staates schützt (Gewissensfreiheit, Rechtssicherheit, Gewerbefreiheit, Menschenrechte) und die andernteils den Einzelmenschen zum Träger der Staatsgemeinschaft macht (Selbstverwaltung, Nationalitätsee, Parlamentarismus, Mehrheitsprinzip). Die Liberalisierung des Staates läßt sich niemals mit bloßer Staatstechnik und Nützlichkeitslehre erreichen, sondern setzt einen Untergrund von Volksglauben voraus, wie er sich im religiösen Liberalismus bietet. Die strenge Durchführung des Kirchentums hindert die Liberalisierung des Staates.

4. Da Kirchentum und monarchischer Absolutismus geschichtlich ineinander verflochten sind, mußte von Anfang an der Kampf gegen beide gemeinsam sein. In England erwuchs der politische Liberalismus aus den Kämpfen um die religiöse Freiheit, und die amerikanische Verfassung ist nur auf dieser Grundlage zu erklären. Die geschichtlichen Erfolge des Angelsachsentums sind religiösen Ursprungs.

   In Deutschland liegen die Religionskämpfe in einer vorl iberalen Periode. Erst der Pietismus bringt hier die Einführung des religiösen Individualismus. Daher fehlt uns die Stärke des Persönlichkeitsglaubens. Dafür besitzen wir aber eine viel größere Vertiefung des religiösen Liberalismus in unseren Philosophen von Kant bis Hegel. Diese philosophische Vertiefung war ein starker Hilfsfaktor der deutschen Reichsgründung und muß immer von neuem lebendig gemacht werden, wenn wir dem Rückfall in klerikalen und monarchischen Absolutismus entgehen wollen.

5. Die liberalen und politischen Parteien haben als solche keine konfessionellen oder philosophischen Lehrsätze zu vertreten, sondern nur

die Grundsätze der staatsbürgerlichen Freiheit und Gleichheit, müssen sich aber bewußt bleiben, wie sehr ihr politischer Einfluß von allgemeinen, geistigen Strömungen abhängt. Sie verlangen vom religiösen Liberalismus keinerlei parteipolitische Leistungen, sondern nur die rückhaltlose Pflege der Achtung vor dem Menschheitsgedanken und vor jedem einzelnen Menschen, weil diese Achtung von selbst zur Ueberwindung konservativer und klerikaler Bevormundung führt.

XXIV. Deutscher Protestantentag in Bremen.

Von Pfarrer Hans Baur-Basel.

1.

Ob Bremens Schlüssel nun zu Deutschlands Herzen paßt? Seit Jahrzehnten erfüllt das energische und tapfere Stadtvolk am Weserstrom der Geist des freien Protestantismus. Aber daneben starren die Hochburgen der Orthodoxie: Hannover, Preußen. Die Tagung des Protestantenvereins vom 21. bis 24. September, die machtvoll und frisch in der alten Hansastadt, das ganze Volk mit sich fortreißend, stattfand, wird die rostigsten Schlösser öffnen.

Von den wundervollen öffentlichen Gebäuden am Marktplatz wehten die Banner, freundlich verklärten sich Rolands des Riesen Züge, — von seinem Schild grüßte das alte Wort „Vryheit do ick iu openbar“ — als Dienstags drei Uhr der dichte Kreis der auswärtigen und heimischen Zuhörer sich im Künstlerverein um Pastor K. König-Horn sammelte — seinem gedankenvollen und zwingenden Vortrag zu lauschen: „Kann Religion durch Kunst ersetzt werden?“.

Es ist ungemein interessant, wie David Friedrich Strauß' Forderungen überall hineinspielen. Er hat zuerst mit allem Nachdruck seine Kunstgemeinde der „Wir“ sammeln wollen, und der Vorwurf kommt bis heute nicht zum Schweigen, daß wir freien Christen eigentlich am liebsten die Religion fallen lassen und seiner Losung Folge leisten möchten. Diesem Vorurteil gegenüber nahm König in unwidersprechlicher Weise Stellung. Ohne mit dem Gedanken zu liebäugeln, lehnte er die Möglichkeit, daß Kunst für Religion Ersatz werden könnte, von vornherein durch eine tiefgründige Untersuchung beider Lebensgebiete ab, die in dem Satze gipfelte: Die Religion will das neue Menschentum in uns, die Kunst das Kunsthandwerk außer uns schaffen. Erlebnis hier wie dort. Aber während das künstlerische Erlebnis von innen nach außen zur Gestaltung drängt, drängt das religiöse Erlebnis von außen nach innen zu Gott. Jenes kann nur erhoben und vertieft werden durch dieses. Und wer die Religion streicht, nimmt der Kunst die Entwicklungsmöglichkeit. Das Unmittelbare in religiöser Erfassung ist ihre Quelle.

Gegen diese Erkenntnis werden eine Großzahl unserer Künstler sich auflehnen, wie auch ihre Mehrzahl im Protestantismus nur ein ungeheures Hindernis der Kunst sieht, vom Bildersturm der Reformation anfangend bis heute. Wir haben noch nie den Gegenbeweis so hinreißend und klar führen sehen wie hier durch König. Im Katholizismus war das künstlerische Erleben an die Schranken der Kirche gebannt. Die Reformation hat diese Schranken niedergelegt und der Kunst als Domäne das Weltall gegeben. Beweis Rembrandt, der ohne Luther undenkbar wäre. Wie die Reformation den Menschen befreite, so erlöste sie auch das gottgeschaffene und keinem Priester verpflichtete Künstlertum. Religiös ist nicht mehr der Madonnenmaler an sich, sondern der Künstler, der dem Schöpfertrieb in sich ohne feige Konzessionen gehorcht. Die Bilderstürme haben stets die künstlerische Luft geklärt. Einst brutal und rücksichtslos gegen das Alte (Gottfried Keller sagt in seiner Ursula: „Die Völker können sich nicht mit Surrogaten begnügen“), sind sie jetzt, wenn auch weniger stürmisch, noch an der Arbeit, die Gegenwartskunst gegen die Repristinationen einer Museumskunst zu verteidigen und bloße technische und rein ästhetische Bewegungen in ihre Schranken zurückzuweisen. Die Kraft dieser Entwicklung in die Tiefe und Höhe liegt stets in der Religion. Aber freilich, um das zu können, muß die Religion selber frei und rein sein. Sie muß zuerst das größte Kunstwerk schaffen, den guten, edlen Menschen, der weder in dogmatischer Enge, noch romantischer Traumhaftigkeit sein Ziel verkennt. Daran zu arbeiten ist das religiöse und künstlerische Werk auch des Protestantenvereins.

Wie sehr wünschten wir diese Gedanken eines Mannes, der selber ausübender Künstler ist, in die Kreise unserer Aestheten hineingeworfen! Nirgends herrscht ja größere Unklarheit, nirgends verschreibt man sich lieber seinen Feinden als dort.

Eine kurze Pause, und der Festgottesdienst im gewaltigen Dom bewies uns die künstlerische und religiöse Einheit unseres Erlebens. Durch den Abend wogte das Sturmlied der Glocken, und unabsehbare Scharen füllten das weite Schiff. Die Orgel wetterte und sang darauf so süß. Von den Wänden grüßten bunte Steine, nach der Ueberlieferung der Väter neu geschmückt. Lichter und Leuchter flammten auf. Andachtsvoll harrte die Menge. Ein kurzes, schlichtes Gebet im Wechsel mit herzlich empfundenem Chorgesang, dann rauschendes Gemeindelied. Jetzt das „Niederländische Gebet“, wachsend von Strophe zu Strophe, und jubelnd der Höhepunkt: „Ein' feste Burg“. So waren die Herzen bereitet, Gottes Wort zu empfangen. Ein Mann mit warmem, gottbegeistertem Herzen betrat die Kanzel, Pastor Heyn aus Greifswald und verlas die alten Trutzworte vom geharnischten Gottesstreiter aus dem Epheserbrief. Dann kam die Predigt über den Siegestext: „Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden.“ Die Bilder, die Gedanken, die Impulse, die Proteste, sie strömten in glutvoller Rede einher. Ehrfurcht vor der gewaltigen Vergangenheit, aber noch größere vor der göttlichen Zukunft beleuchteten den Gedankenflug. Sie knüpfte das Band mit den christlichen Jahrtausenden des Anfangs und sah den gleichen Geist im Prediger vom Unbekannten Gott in Athen und den Protestanten von Wittenberg und Bremen. Wir haben es besser als die ersten Christen — sie umgab eine feindliche Welt. Wir haben es übler als sie — keine Parusie hilft uns über die Gegenwartsqualen hinweg. Aber unser Glaube im Kampf gegen alles Schlechte muß derselbe sein. Ungläubig sind, die Gott durch fadenscheinige Dogmen stützen wollen, die den Staat gegen Lehrer und Pfarrer zu Hilfe rufen, weil ihr Evangelium zu schwach ist. Besser als Wortproteste werden uns Glaubenstaten zum Siege führen. Bremen hat eine Wolke von Zeugen dafür. Der eine Heinrich von Zütphen genügt, um das Martyrium dieses Stamms in Erinnerung zu rufen. Wie er protestantisch bis auf die Knochen, evangelisch bis ins Herz hinein, — dann ist unser Glaube der Sieg.

Es war ein ergreifendes Zeugnis frommer und freier Andacht. Im Tiefsten ergriffen gewann die Menge das Freie. Denn noch war dieser Tag nicht zu Ende.

Der mächtige Kasinosaal war dicht besetzt, als dort Pastor Emde die auf 8 Uhr angesagte Volksversammlung eröffnete und hier mit besonderem Nachdruck das Positive im Streben des Protestantenvereins betonte. Auch jetzt wieder das alte Trutzlied „Ein' feste Burg“. Und Pfarrer Mayer aus Kaiserslautern bestieg die Rostra, Calvins gedenkend, der trotz großer historisch zu begreifender Unterschiede doch heute in seinem Jubeljahre auch uns grüßt. Hat er doch das große Beispiel der Organisation der freien Geister gegenüber Luthers politischer Gleichgültigkeit gegeben. Hat er doch den Grund zur demokratischen Kirchenverfassung gelegt. Kein Wunder, wenn in seinen Kirchen der freie religiöse Gedanke zuerst auftam: Bremen, Pfalz, Schweiz. Jetzt ringt er sich überall durch dank der gewährleisteten Gewissensfreiheit. Wer wie der hiesige Pastor Victor die Gewissensunterdrückung

der selbständigen Pfarrer verlangt, gibt uns deutlich den Weg an, den wir zu gehen haben: Gemeinsam und unablässig gegen jede Bevormundung, bis die protestantische Kirche wirklich protestantisch ist.

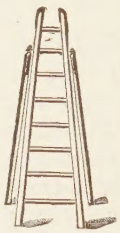
Nach den trefflich vorgetragenen Liedern des Bremischen Lehrergesangvereins nahm Frau Helene Neesen-Bremen das Wort, um ihre Forderung des Frauenstimmrechts, besonders auf kirchlichem Boden, zu erhärten. In zwei bremischen Kirchen ist es eingeführt; es muß allgemein werden. Die Frau kann auch in der Gemeinde sich den Mund nicht mehr verbieten lassen. Sie füllt die Kirchen. Sie erzieht auch religiös die Kinder. Nur Unlogik und Vorurteil kann ihr ihr Mitbestimmungsrecht verweigern. Mit ein paar Almosen, wie Gemeindepflege- und Armenpflegetätigkeit, kann sie nicht zufrieden sein. Das Elberfelder System in Bremen und Berlin hat ihr nur ganz sporadisch das Feld eröffnet. Straßburgs neue Organisation hat auf diesem Boden besonders gute Früchte gezeitigt. Es ist zu hoffen, daß der Protestantenverein, der heute der Rednerin so entgegenkam, auch künftig die Sache der nach Selbständigkeit strebenden Frau zu der seinigen mache.

Nach diesen in sehr gewinnender Weise vorgetragenen Worten erhielt Pfarrer Alfred Altherr aus Basel das Wort, die Grüße des „Schweizerischen Vereins für freies Christentum" zu bringen. Er benützte die Gelegenheit, auf die schlechten wirtschaftlichen Zeiten hinzuweisen. Die Schweiz muß ihre Kleinheit im Zollkrieg oft empfindlich spüren. Er zeigte, wie der Gedanke der Trennung von Kirche und Staat überall große Fortschritte macht und kam auf die neue Partei der „Religiös-Sozialen" zu reden, die sich in erfreulicher Weise der sozialen Frage annehme. Weniger sei zu rühmen, daß einige ihrer Führer die Weltanschauungsfragen für gleichgültig ansehen und glauben, weil sie sich religiös durchgerungen haben, seien nun alle Menschen so weit. Wir dürfen die Voraussetzung aller sozialen Besserung, die geistige Befreiung, nie vernachlässigen und freuen uns, daß in Deutschland zu diesem Zweck die Religiös-Liberalen aller Gruppen einig gehen. Das Calvinjubiläum dieses Jahres in Genf war das erste große protestantische Konzil. Der reformierte Geist ist in der Welt trotz alledem im Wachsen.

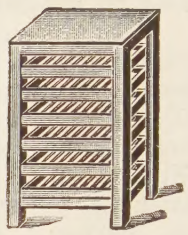
Alle diese Redner, die sich sämtlich löblicher Kürze und sprachlicher Lebendigkeit befleißigten, waren mit großem Beifall bedankt worden. Den machtvollsten Eindruck machte Dr. Friedrich Naumann, der sich hatte erbitten lassen, schon heute ein Wort zu sagen. Und was für ein Wort! Ein Gespräch unter vier Augen. Denn jeder Hörer hatte das Gefühl, er rede mit ihm persönlich. Eine fesselndere Plauderei habe ich nie gehört. Sie führte mühelos zu des Lebens Bächen, ja zu des Lebens Quellen hin. Die „Religion im Zeichen des Verkehrs". Durch den Weltverkehr wurde das Evangelium ausgebreitet. Arabischer Handel promulgierte den Islam. Luthers Lehre zog mit den Bücherwagen der Leipziger Messe, Calvins Glaube mit den Quäkerschiffen über den Ozean. Aber auch umgekehrt widerstrebt echte Religion dem Verkehr. „Niemand kann Prophet sein, der nicht Schafe gehütet hat", sagt Mohammed. Diese erste Stufe der Entwicklung ist uns Rastlosen fremd. Dafür kennen wir jene andere Stufe besser, wo die Religion an die Scholle sich heftet. Lokale Heiligtümer kennt die katholische Kirche. Das cujus regio, ejus religio ist uns Protestanten wohl bekannt. Das Normaljahr 1624 entschied, daß man hier katholisch, dort evangelisch „wuchs". Das ist durch den modernen Verkehr überwunden. Alle Konfessionen, alle Religionen mischen sich, und wenn früher die Religion ein Stück Sitte war, so wird sie heute Ueberzeugungssache, sie wird persönliche Angelegenheit. Einst war sie die Hauptsache, heute wird sie immer mehr „fakultativ". Entweder versetzt man darum die Religion ins Museum und zeigt die „echten" Bekenntnisstücke vor wie eine verstaubte Reliquie. Es ist die Verzweiflung an der Macht des heiligen Geistes. Oder wir werfen die großen Gedanken Gott, Seele, Barmherzigkeit getrost in den Verkehrsstrom. Sie tauchen immer wieder auf. Aber keine Dogmatik wird Tragkraft haben. Das Weizenkorn muß sterben, und aus dem alten Kern wird die neue Ernte wachsen. (Das Wort Mission nannte Naumann nicht. Bewußt oder unbewußt aber stand er hier mit beiden Füßen auf dem Boden des Allgemeinen Missionsvereins, der während des Protestantentages tagte.) Unsre Ruhe ist das reine Denken. Richard Rothe hat das als Kraft des entstehenden Protestantenvereins empfunden. Es ist auch die nationale Aufgabe des deutschen Volks der Dichter und Denker. „Denken ist auch Gottesdienst", sprach Hegel. Damit hat er uns die Losung gegeben.

Dieser ganz groß angelegte Volksabend im besten Sinne schloß den reichen Tag.

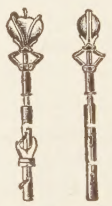
Grösste Spezialfabrik



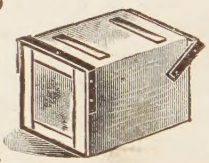
von Geräten für Obst-Ernte, -Versand u. -Aufbewahrung.



Obsthorden **Obstpflückautomat**
Obstgestelle **Obstbaumleitern**
Obstschränke mit Lattenverschlag
do. mit Drahtgaze
do. geschlossen
letztere mit Einrichtung für Frischhaltung u. Desinfektion des Obstes, D. R. P. 194 019



Obstversandkisten
Sehr billige Nistkästen
Kompl. Obstkellereinrichtungen.



Carl M. Kempf
Neusorg i. Fichtelgebirge.

Zum 70. Geburtstage des Meisters widmet ihm der Kunstwart die

THOMA-MAPPE

mit 6 farbigen Blättern und 20 Vollbildern grossen Formats in Tondruck und dem schön und reich illustrierten Texte von Ferdinand Avenarius.

Die farbigen wie die einfarbigen Vollbilder sind auf hellen Karton aufgezogen.

In festem Umschlag
Preis 10 Mark

Kunstwartverlag GEORG D. W. CALLWEY, MÜNCHEN

Shackleton

21 Meilen vom Südpol

Preise: In 2 Bänden broschiert 18 M., gebunden 20 M. Komplett Mitte November. In 40 Lieferungen a 50 Pf. Lieferung 1 Anfang Oktober.

Zu beziehen durch:

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg

Eisenacherstraße 45.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.